



Kleid: Costume National, Stiefletten: Pollini, mehrreihiges Perlenarmband: Boss Black

„Das LEBEN ist der WITZ“

TEXT David Baum FOTOS Manfred Klimek

Vor wenigen Monaten war AIDA LOOS noch eine Jungschauspielerin ohne Angebote. Dann nahm sie ihr Schicksal selbst in die Hand und schrieb ein Kabarettprogramm, in dem sie ihre Altersgruppe brillant auf die Schippe nimmt. Im flair-Interview verrät sie, wieso den heute Dreißigjährigen nicht nur zum Lachen zumute ist.

Die Generationen vor der Ihren hatten einen Auftrag, eine Bestimmung. Kriegsgeneration und 68er, Babyboomer und selbst die merkwürdige „Generation Golf“ standen für etwas. Was hat es mit Ihrer Generation, jener der heute Dreißigjährigen, auf sich?

Das frage ich mich manchmal auch, eigentlich schon sehr lange. Auffällig sind auf jeden Fall der Hang zum Ruhm, siehe Castingshows, sowie der Hang eines jeden, sein Leben via Social Networks zu veröffentlichen. Wenn man früher für jemanden schwärmte, dann war um denjenigen ein Geheimnis. Dann hat man Freunde gefragt: Kennst du den? Wie ist der so? Heute googelt man die Person oder schaut auf dessen Facebook-Seite und weiß, wo er im letzten Urlaub war und wie seine Katze aussieht.

Trifft das auch auf Sie selbst zu? Haben Sie sich nach Bekanntheit gesehnt?

Ich habe mich in erster Linie nach der Verwandlung gesehnt, die ein Schauspieler durchleben darf. Aber ich habe mich auch einmal an einem Radio-Casting beteiligt – und gewonnen. Dabei fand ich meine Stimme furchtbar. Vor sechs Jahren habe ich die Entscheidung gefällt, Schauspielerin zu werden. Aber ich wusste damals noch nicht, welche Opfer dafür zu bringen sind: Vereinsamung, ein unstehtes Leben. Und diese Angst, wenn nicht gleich Angebote kommen. Es ist schrecklich, wenn man für etwas brennt und das nicht umsetzen darf.

Was haben Sie geglaubt, wie es läuft?

Ich dachte, dass alle auf mich warten. Das muss man schließlich auch, wenn man an sich glaubt. Und dann kommt halt wenig. Man muss diesen Beruf ganz wollen. Halb ist gleich nichts.

Woran lag es denn, dass Sie zuerst einmal warten mussten?

Ich glaube an meiner Einstellung. Ich habe mir nie Gedanken darüber gemacht, was wäre, wenn es nicht klappt. Ich habe außerdem den Faktor „Typ“ unterschätzt – ich komme hier für viele Rollen einfach nicht infrage. Ich bin sehr naiv an alles rangegangen.

Das Kabarett war also eine Notlösung?

Nein, es war ein glücklicher Zufall. Das ist ja das Merkwürdige, dass man etwas nebenbei macht und das dann aufgeht und den eigentlichen Erfolg begründet.

Was führte konkret zum Erfolg?

Dass ich selbst bestimmen konnte. Ich kann mit dem Kabarett aktiv alles mitgestalten, es liegt an mir, ob es insgesamt gut ist oder nicht. Ich finde dieses Fremdbestimmtsein ganz furchtbar, und ich bin keine Wartende. Das Warten geht bei mir immer ganz schnell in Stumpfsinn über.

Die heute Dreißigjährigen haben den Beinamen „Generation Praktikum“, weil sie genau das nie tun: eine Entscheidung treffen, die Zügel selbst in die Hand nehmen.

Viele können diese Entscheidung nicht treffen, weil sie eben bewusst von Unternehmen ausgenutzt werden, die ihnen keine andere Chance bieten. So profitieren sie von der Hilflosigkeit junger Leute, die dann mit Anfang dreißig draufkommen, nichts gemacht zu haben. Es wird so viel Wert auf Ausbildung gelegt, aber die Bildungsphase muss irgendwann mal vorbei sein. Wenn Betriebe nur unterbezahlte Praktikumsplätze anbieten, finde ich das schamlos.

Dreißig ist heute ein magisches Alter, weil man nach der Zeitrechnung Ihrer Generation erst dann erwachsen ist.

Ich hatte gar kein Problem mit dem Dreißigwerden, dafür war das Jahr mit 29 schrecklich, weil mir die Neun mein bevorstehendes Schicksal immer gehässiger vorgehalten hat. Als es dann so weit war, stellte sich eine gewisse Erleich-

”

DIE BILDUNGSPHASE

muss irgendwann **MAL VORBEI SEIN.**

WENN BETRIEBE nur unterbezahlte

PRAKTIKUMSPLÄTZE ANBIETEN, FINDE ICH

DAS SCHAMLOS.



Am 12. November ist Aida Loos mit ihrem Kabarettprogramm „Hartes Loos“ in der Kulisse Wien zu sehen.



”

ICH KENNE KEINEN ANDEREN ORT AUF DER WELT, an dem man sich MIT SCHMÄH so drüberretten kann WIE IN WIEN.

terung ein. Davor habe ich mir viele essenzielle Fragen gestellt. Auch wegen des Drucks, ob ich meinen Beruf ausüben würde können, ob ich je selbstlos genug sein würde für eine Familiengründung.

Wie sehen Sie Ihr eigenes Frausein?

Unsere Generation ist diesbezüglich etwas verwirrt. Das Frausein hat sich aus meiner Sicht vermännlicht – bei den Männern ist es umgekehrt. Ich treffe wenige Männer, wo ich „Wow!“ sage, aber ich denke auch selten: „Die ist jetzt eine Handvoll Frau.“ Ich mag es sehr, Frau zu sein, ich stehe zu meiner Weiblichkeit. Daher finde ich es lächerlich, wie lange Frauen heute versuchen, ein Mädchen zu sein. Dann noch diese schreckliche Schönheitschirurgie. Frauen, die zu sich und ihrem Alter stehen, haben eine unantastbare Aura.

Wie wichtig ist für Sie und Ihre Altersgenossinnen die Emanzipationsbewegung noch?

Ich war nie in der Situation, das in Anspruch zu nehmen. Meine Familie besteht aus starken Frauen – auch die, die noch in Persien leben.

In Ihrem Beruf sind Frauen unterrepräsentiert. Sind Frauen nicht gerne lustig?

Bei einem Mann wirkt Humor schnell sexy, Frauen glauben oft, dass es sich nicht vereinbaren lässt, sexy und lustig zu sein. Das glaube ich nicht. Man braucht Mut dazu, Kabarett ist immer Mutsache.

Viele Österreicher Ihrer Generation haben Migrationshintergrund – wie Sie ja auch. Inwiefern prägt Sie das?

Ich habe wirklich beides in mir. Aber ich merke schon Unterschiede, dieses Morbide und Schwere mancher Wiener ist mir fremd. Ich verstehe das, aber ich hab's nicht in mir. Das ist auch in meinem Kabarett so: Ich mag das Tragikomische, aber das Morbide ist nicht mein Stil.

Wie entsteht so ein Programm?

Ich beobachte permanent. Zum Beispiel die ganze Zeit auch Sie. Ich stehe gern im Mittelpunkt, aber ich bin auch gern still, höre zu, schaue zu. Ich parodiere gerne. Ich erzähle ungern Witze, stelle lieber das Leben nach. Das Leben ist der Witz, man muss wirklich nur die Augen aufmachen.

Diese Seite: Pullover Givenchy by Riccardo Tisci (über Liska), Rock Hugo, Riemchensandalen Jil Sander. Rechte Seite: Seidenkleid Bluhm & Schwarz STYLING: Anja Trummer. HAARE/MAKE-UP: Thomas Lorenz @ Making Of mit Produkten von Chanel LOCATION: Violen Dank an „Das Geschwandner“, Geblergasse 36–40, 1170 Wien, www.geschwandner.at

Gibt die eigene Generation fürs Kabarett etwas her? Sie wirkt manchmal so gleichgültig und unspezifisch ...

Es gibt so viele Klischees über diese Altersgruppe. Dass sie sich ins gemachte Bett gesetzt hätte, wenig selbst leisten würde. Ich finde das nicht. Auch wenn es keinen Krieg gibt, müssen wir ziemlich kämpfen. Das Leben ist teuer geworden. Für viele ist es schwierig, Verantwortung zu übernehmen, eine Familie zu gründen.

Das Österreich, in das Sie 1985 gekommen sind, war völlig anders als das heutige. Wie sehen Sie die Entwicklung des Landes seither?

Ich finde, dass sich seither viel Positives getan hat. Österreich ist bunter geworden. Ich habe das Wien meiner Kindheit eher grau in Erinnerung. Wien ist für mich immer noch so ein Sumpf, der einen runterziehen kann, in dem aber auch viel gedeiht. In Wien herrscht ein eigenes Tempo. Ich kenne keinen anderen Ort auf der Welt, an dem man sich mit Schmach so drüberretten kann.

Haben Sie ein Sendungsbewusstsein? Wollen Sie mit Ihrer Arbeit etwas verändern?

Wenn sich jemand aus dem Publikum in einer meiner Figuren wiedererkennt, dann finde ich das gut. Ich möchte unterhalten und irritieren. Nur irritieren ist auch gut. Nur unterhalten dafür weniger.

Was ist an Ihnen spezifisch österreichisch, was persisch?

Ich glaube, ich habe mir aus beiden Kulturen das Beste rausgeholt: Von der österreichischen die Gemütlichkeit und die Liebe zu deftigem Essen. Und von der persischen die Gemütlichkeit und die Liebe zum deftigen Essen. Moment ...

Wieso nennen Sie sich eigentlich Loos statt Hossein, wie Ihr bürgerlicher Name lautet?

Ich wollte einen prägnanten Namen. Einmal fragte mich einer, wie ich denn nun wirklich hieße. Da sagte ich: Vorname wie eine Oper, Nachname wie ein irrer Diktator, nur mit O. Darauf er: Carmen Hotler? Früher haben mich alle gefragt, ob ich mit dem Saddam ver-

wandt bin, heute fragt mich jeder, ob ich mit Adolf Loos verwandt bin.

Es gibt ja auch schon eine nächste, jüngere Generation, die fast erwachsen ist. Wie sehen Sie die?

Meine Schwester ist 21, sie ist genau eine Vertreterin dieser Generation. Dadurch kriege ich viel mit von diesen jungen Leuten – so muss man es ja als 31-Jährige formulieren. Die Armen haben den Schilling nicht mal mehr mitgekriegt und die wundervollen Zeiten, wo ein „Tschisi“-Eis vier Schillinge gekostet hat. Außerdem wissen sie nicht, wie schön es war, ohne Handy zu leben und gemeinsam „Mini Playback Show“ zu schauen.

Wie planen Sie Ihr Leben? Wollen Sie ganz klassisch eine Familie gründen? Oder gehören Sie zu jenen Vertretern Ihrer Generation, die vorhaben, noch zwei Jahrzehnte jugendlich zu sein?

Früher wäre man in meinem Alter ohne Kinder völlig aufgegeben worden. Ich finde, dass es eine Bereicherung ist, Familie zu haben, ich will mal ganz viele Kinder, wenn es Gott zulässt oder Allah oder wer auch immer. Für mich gibt es kein Entweder-oder. Ich will alles sein, ich will Mutter sein, Kabarett machen und Schauspielerin sein, Perserin und Österreicherin. Für mich gibt es ein Sowohl-als-auch.

